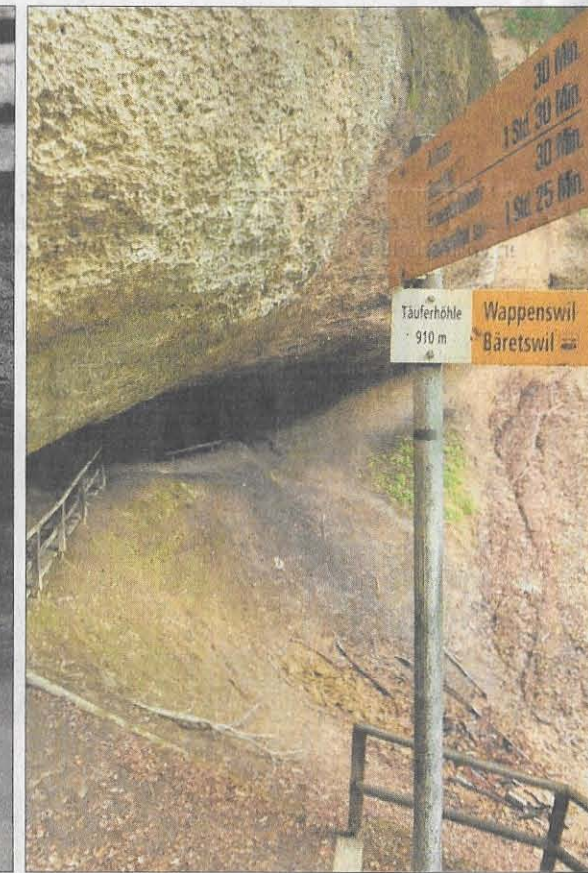
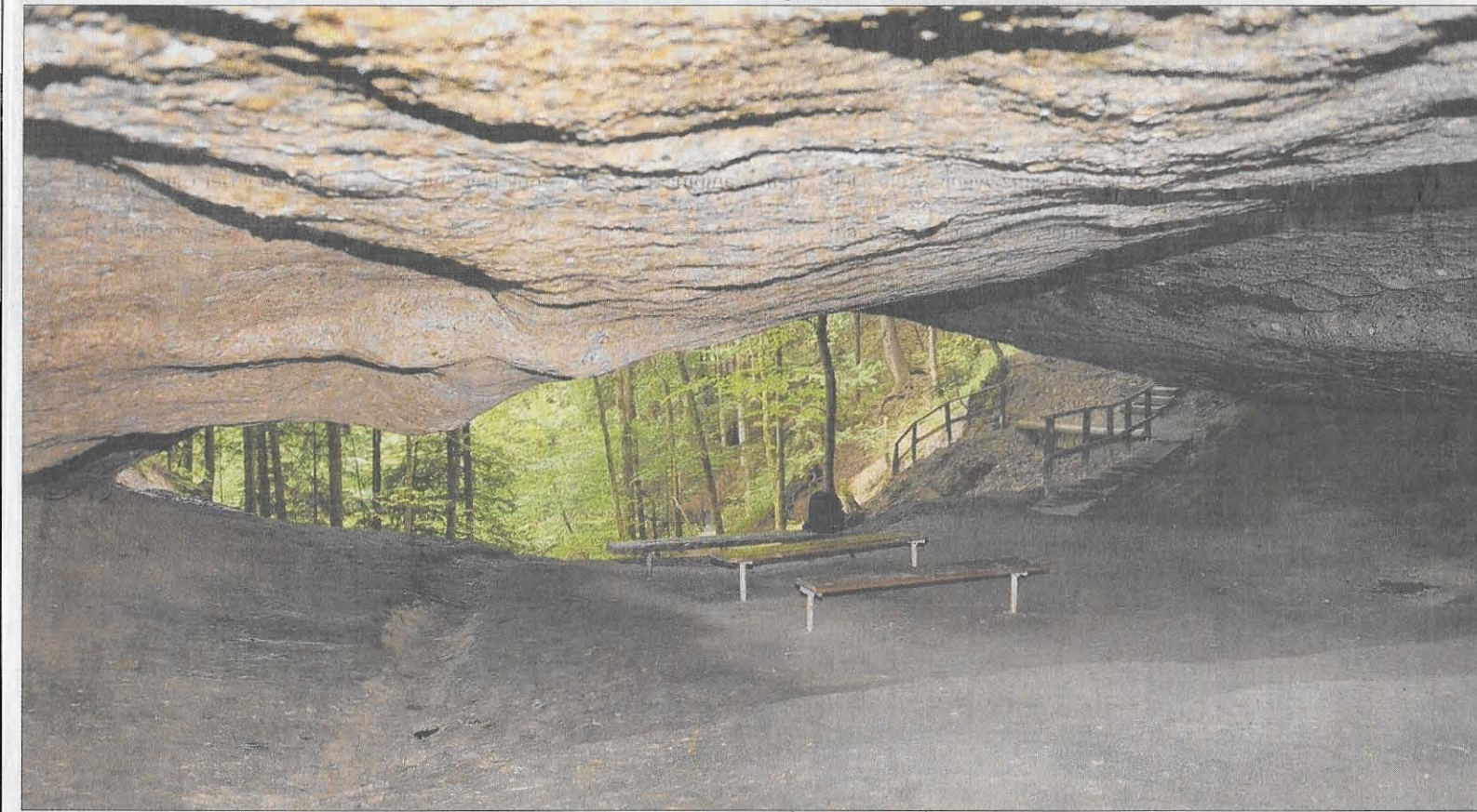


Bäretswil Die Täuferhöhle ob Wappenswil diente vor rund 500 Jahren verfolgten Wiedertäufern als Zufluchtsort

Erst versteckt, dann verraten und in der Limmat ertränkt

9. August 2010



In der geräumigen Täuferhöhle: Wo sich früher Menschen vor der Obrigkeit versteckt hielten, laden heute Bänke zum picknicken ein. (k)

Im beschaulichen Weiler Wappenswil scheint die Welt noch in Ordnung. Nichts erinnert an die Zeit, als eine ganze Reihe alteingesessener Oberländer ihres Lebens nicht mehr sicher waren.

Benjamin Kilchör

In der südöstlich von Bäretswil gelegenen Hügellandschaft liegt der kleine Weiler Wappenswil, umgeben von grünen Fluren und Wäldchen. Folgt man von Wappenswil aus dem Bächlein Aa, so gelangt man an eine Stelle, wo zwei Bächlein zur Aa zusammenfliessen: Der Herrentobel-Bach und der Holensteintobel-Bach. Die Szenerie ist idyllisch. Nichts verrät, dass an diesem Ort einmal Menschen um ihr Leben fürchteten.

Auf der darüberliegenden Chappellen-Flur weiden Kühe. Wo heute eine kleine Holzscheune steht, stand im Mittelalter ein Pfarrhof, etwas weiter oben bis 1525 eine kleine Kirche mit Türmchen. Oben angekommen, führt ein Pfad in den Wald hinein. Schon tut sich rechter Hand eine Schlucht auf,

und nach wenigen Schritten entdeckt man ein schwarzes Loch: die Täuferhöhle. Heute Ziel von Familienausflügen und Schulreisen, bot sie vor rund 500 Jahren Menschen Schutz, die von der Obrigkeit verfolgt wurden.

Auflehnung gegen die Obrigkeit

1525 hat alles angefangen, als sich in Zürich Konrad Grebel und Felix Manz von der jungen reformierten Kirche unter Zwingli trennten. Nicht schnell und radikal genug hat Zwingli und der Zürcher Rat in ihren Augen die Reformation eingeführt und die katholischen Messbräuche abgeschafft. Unter dem Frust, dass sie den Zürcher Rat nicht auf ihre Seite bewegen konnten, fordern Grebel und Manz die Trennung von Kirche und Staat. Damit verknüpft ist die Forderung, dass man kleine Kinder nicht einfach in die Kirche hinein taufen soll. Vielmehr soll jeder selbst entscheiden, ob er zur Kirche gehören will – mit einer Erwachsenenaufe.

Als sich im Kreis um Grebel und Manz am 21. Januar 1525 erste Anhänger als Erwachsene taufen lassen, was ihnen den Namen Wiedertäufer einträgt, müssen sie die Stadt verlassen. Zuerst fliehen sie nach Zollikon, von dort aus dann bald ins Zürcher Oberland.

Dieses ist in dieser Zeit geprägt von einem Stadt-Land-Gefälle. Man fühlt sich hier auf dem Land Zürich nicht sonderlich zugehörig. Die Unterschiede zwischen Stadt und Land sind markant. Dies trägt zur politischen Unzufriedenheit bei. Ein Unmut, der sich mit den revolutionären Ideen der Wiedertäufer verbindet.

Fromme Revoluzzer

Namhafte Familien aus dem oberen Mittelstand treten in der Folge den Täufnern bei. Als fromme Revoluzzer fordern sie unter anderem freie Pfarrwahl und die Abschaffung von Steuern und anderen Lasten. Aus Stadtzürcher Sicht gefährden aber diese Täufer nicht nur die Reformation, sondern sie stiften auch politischen Aufruhr. So kommt es zu verschiedenen Ausschreitungen. Einerseits muss der Hinwiler Pfarrer Brennwald vor einer aufgebrauchten Menge von Täufnern nach Grüningen ins Schloss fliehen. Andererseits rücken die Zürcher Polizisten aus und nehmen Aufrihrer gefangen.

Doch im Zürcher Oberland wird den Täufnern verschiedentlich Schutz geboten – mitunter auch in der Täuferhöhle. Etliche Jahre später, um 1830, wird in der Täuferhöhle ein Fund gemacht: Eingehauene Nischen, Messer, Gabeln, Löffel, Fingerhüte und bemalte Kacheln zeugen

von den Täufnern, die sich einst in dieser Höhle versteckt hielten. Die Höhle ist gut getarnt, dennoch ist man innert weniger Gehminuten bei den nächsten Häusern. In der Höhle kann man aufrecht stehen. Sie ist geräumig und trocken und bietet so auch Schutz vor der Witterung.

Zum Tode verurteilt

Auch Felix Manz hielt sich den Quellen zufolge drei Wochen lang in der Nähe von Girenbad auf, vermutlich in der Täuferhöhle. Trotz intensiver Suche konnten die Zürcher Häscher ihn nicht finden, bis er verraten wurde. Dreimal wurde er in Haft gesetzt, wobei er zweimal fliehen konnte (im März 1526 flüchtig mit einem Seil aus dem Zürcher Limmatturm). Nach der dritten Gefangennahme wurde er freigelassen auf den Eid hin, nicht mehr zu taufen und niemanden zur Taufe anzustiften. Diesen Eid brach er, so die Quellen, bereits am Tag danach. Im Dezember 1526 wird Manz in einem Gehölz im Zürcher Oberland erwischt. Am 5. März 1527 wird er wegen Eidbruchs, Aufruhrs gegen die Obrigkeit und Sektiererei zum Tod verurteilt und am selben Tag in der Limmat ertränkt.

So ist die Täuferhöhle zwar nicht direkt Tatort, aber doch stille und ein-

drückliche Zeugin von unerschrockenem Bekennermut, vom Kampf um Freiheit des Gewissens und für die Trennung von Kirche und Staat, aber auch Zeugin von Extremismus und Übereifer.

Oberländer Tatorte



Das Zürcher Oberland war über die Jahrhunderte Ort manch aussergewöhnlicher Tat. In einer Serie gehen der «Zürcher Oberländer» und der «Anzeiger von Uster» einigen Tatorten nach, an denen Geschichte geschrieben wurde – mal politisch, mal militärisch, mal wirtschaftlich, mal kriminalistisch. Der zeitliche Bogen wird dabei von den Pfahlbauten bis in die Gegenwart geschlagen. So finden etwa die Bluttat von Nänikon nach der Belagerung von Greifensee im Jahre 1444, die Geschehnisse in der Täuferhöhle ob Bäretswil oder auch der sogenannte Parkplatzmord von Dübendorf ihren Platz in dieser Serie.